

Chilenische Gastfreundschaft

Pazifikküste Chile, 06.02. bis 10.02.2012

“Ich glaube, da müssen wir helfen”, sagt Rüdiger und blickt zu einem Pickup. Der Wagen steckt am Strand bis zum Rahmen im schwarzen Lava-Sand fest. Der Anblick erinnert Diana an eine Situation in Algerien. Damals steckten wir mit unserem Pajero fest, weil wir auch bis ganz nach vorne zum Meer fahren wollten. Aber Sand in Meeresbuchten ist trügerisch...

Wir lassen unseren Mulle auf festem Untergrund erst mal stehen und gehen zum fest sitzenden Geländewagen. Es ist ein Dodge Ram – ein Riesenteil und dementsprechend schwer. Die Besitzer, Alejandro und seine Frau Marcia, sowie die Kinder Belén und Lucas, blicken erfreut auf, als sie uns sehen. Außer uns ist keiner in der kleinen Bucht. Sie erzählen uns, dass sie schon seit 2 Stunden versuchen, ihr Auto wieder flott zu kriegen. Luft haben sie bereits abgelassen, Holz unter die Räder gelegt und versucht mit den Händen den Sand wegzuschieben. Alles vergebens!

Wir bieten natürlich unsere Hilfe an. Rüdiger geht zusammen mit Alejandro zu unserem Mulle zurück. Der kann gar nicht glauben, was wir als Ausrüstung dabei haben. Schaufeln, Sandbleche und als Rüdiger ihm dann noch sagt, zum Luft aufpumpen gebe es auch einen Kompressor leuchten seine Augen.

Also los geht's. Ausschaufeln und dann die Sandbleche unterlegen. Schon beim zweiten Versuch ist der Dodge frei und Alejandro fährt gefühlvoll den kleinen Hang zum Weg hinauf. Bei seinen vier Reifen hat er ordentlich Luft abgelassen. Die Vorderreifen sind völlig platt. Wir fragen uns, wie er mit diesen platten Reifen gefahren wäre, wenn er sich aus eigener Kraft aus dem Sandloch hätte befreien können? Während nun der Kompressor arbeitet, lädt uns Alejandro zum Abendessen ein – er würde grillen. Sein Angebot auf eine Parilla nehmen wir gerne an. Er beschreibt uns den Weg zu seinem Ferienhaus in Curanipe. Wir wollen später nach kommen, da wir hier am einsamen Strand unseren geplanten Spaziergang nachholen werden. Die Bergungsaktion dauerte gute 90 Minuten.

Eine Stunde später erscheinen wir am Ferienhaus. Es liegt am Ortsrand von Curanipe, direkt an der Bucht. Alejandro schürt gerade den Grill an. Dieser sowie die Steaks haben XXL-Format. Alejandro und Marcia erzählen uns, dass vor 2 Jahren ein Tsunami den Ort verwüstete. Sie hatten Glück, ihr Haus blieb stehen. „Nur“ die Fenster und die ganze Einrichtung waren zerstört oder weggespült. Einen Meter hoch stand der Schlamm im Haus. Zum Glück war die Familie in der Unglücksnacht am Hauptwohnsitz in Santiago de Chile. Es gab 50 Tote in dem kleinen Ort. Viele Einheimische konnten sich retten, da sie rechtzeitig auf den Berg hinter Curanipe gelaufen sind. Die meisten Toten gab es am Campingplatz. Da die Touristen befürchteten, die Bäume könnten durch das Erdbeben (mit Stärke 8,8 auf der Richterskala) auf sie stürzen, liefen sie in ihrer Panik zum Strand ...

Dabei hätte es nicht so tragisch enden müssen. Die Amerikaner informierten den chilenischen Krisenstab, dass es auch ein Seebeben gegeben hätte. Da die chilenischen Messbojen jedoch nichts anzeigten, entschieden die Präsidentin und der Krisenstab keine Tsunami-Warnung auszusprechen. Im nach hinein wurde festgestellt, das drei Bojen nicht funktionierten. Die Verantwortlichen stehen demnächst vor Gericht.

Die chilenische Armee entfernte dann Unrat und Schlamm aus den Straßen und Häusern. Im Nachbarhaus wurden zwei tote Kinder gefunden. Uns ist bei den Schilderungen ganz mulmig zu mute. Wir kennen ja solche Katastrophen nur aus den Nachrichten und dann sind sie immer weit weg. Nun sind wir an einem solchen Ort, dem damaligen Epizentrum, und sehen die vielen leerstehenden Häuser, denn viele Besitzer wollen hier nicht mehr leben.

Trotz des traurigen Themas wird es dann noch ein lustiger Abend. Als nach einer Stunde die dicken Rindfleischsteaks durch sind, essen wir sie mit Genuss. Das Verhältnis von Fleisch und Beilagen ist genau umgekehrt wie in Deutschland. Kartoffelsalat und Tomaten dienen mehr zur Dekoration als zum Essen.



Parilla



im Mulle



Tsunami-Opfer



Weit nach Mitternacht kriechen wir in unseren Mulle, der im Garten geparkt ist. Diana hört noch lange den Wellen zu – hoffentlich bleibt alles ruhig! Am nächsten Morgen verabschieden wir uns nach dem Frühstück und folgen der Küste nach Norden.

Zwei Tage später stehen wir im kleinen Küstendorf Llico, als uns ein chilenisches Paar anspricht. Es sind Jorge und Magdalena. Spontan laden sie uns zum Mittagessen in ihr Haus ein. Als wir dort ankommen sind wir erst mal sprachlos. Ein Traumhaus mit Blick über den See Vichuquen und ein riesiger gepflegter Garten mit Bootsanlegestelle sind das perfekte Feriendomizil der 7-köpfigen Familie. Dezent arbeitet eine Angestellte in der offenen Küche, während der Gärtner sich um den Rasen kümmert. Alles hier ist so gemütlich und geschmackvoll eingerichtet. Die Töchter im Alter von 4 bis 19 Jahren sind wohlgezogen und sprechen – bis auf die kleine – Englisch. Auch die Eltern sprechen diese Sprache perfekt, da sie 7 Jahre in New York gelebt haben. Jorge und Magdalena verdienen in ihren Berufen sehr viel Geld (Investmentbanker und Unternehmensberaterin) und sind dabei unwahrscheinlich nett und natürlich geliebt.

Das gemeinsame Mittagessen wird an einer langen Tafel auf der Terrasse serviert. Es gibt ein traditionelles chilenisches Gericht - Bohneneintopf mit Salat. Als Nachspeise folgt Obst, das bereits geschält und in kleine Stücke geschnitten worden ist. Kaffee und süßes Gebäck wird auch noch gereicht. Für uns ist das ein ungewohnter Luxus und wir genießen den Nachmittag in vollen Zügen.

Der Tsunami ist auch hier ein Thema. Ihr Haus war gerade fertig, als das Erdbeben stattfand. Es entstand kein Schaden am Haus. Der See allerdings schwappte wie Suppe in einer Schüssel von links nach rechts. Im Nachbargrundstück versank ein 30 Jahre alter Baum in einer Erdspalte und zahlreiche weniger solide gebaute Häuser wurden zerstört. Magdalena war an diesem Tag hier, die Familie am Hauptwohnsitz in Santiago de Chile. Sie erzählt uns, dass sie nie den Lärm vergessen wird, der entsteht, wenn sich die Erdoberfläche wellenförmig bewegt.

Vier Stunden sind wir ihre Gäste. Für uns ist es Urlaub vom Urlaub.

Zwei Tage später stehen wir abends am Strand von Rocas de Santo Domingo. Vor uns eine traumhafte Bucht und hinter uns ziehen sich unzählige Ferienhäuser den gepflegten Hang hinauf. Hier gibt es für normale Touristen keine Übernachtungsmöglichkeit. Wir finden keinen Campingplatz, keine Cabana oder Hostal. Von einem Stellplatz in der Natur ganz zu schweigen. Hier hat man sein Haus! So stehen wir etwas ratlos und hungrig am Parkplatz. Ob man hier übernachten darf? Sieht alles so nobel aus. Da fällt ein schmutziger Toyo am fast leeren Parkplatz total auf.

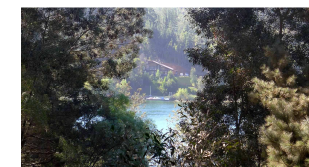
Gerade flanieren zwei ältere Damen vorbei und betrachten interessiert unseren Mulle. Rüdiger steigt aus und wird von den beiden angesprochen, ob das Auto wirklich aus Deutschland sei. Elisabeth und Gisela sprechen deutsch! Die Vornamen lassen es erahnen, ihr Vater ist von Bielefeld hierher ausgewandert. Im Laufe des Gesprächs fragt Rüdiger nach, ob man hier übernachten dürfe. Sie glauben nicht und meinen, dass uns nachts die Polizei weiterschicken werde. Die beiden tauschen einen Blick aus und beraten sich kurz in Spanisch, dann laden sie uns spontan ein, in ihrem Garten zu übernachten. Wir würden dort auch sicher stehen.

Freudig nehmen wir auch diese Einladung an. Sie steigen bei uns ein. Elisabeth (73 Jahre) schwingt sich auf den Beifahrersitz und Gisela (67 Jahre) klettert mit Diana hinten in den Mulle. Dann fahren wir zu ihrem Haus hinauf. Es ist ein älteres gepflegtes Haus mit vielen Blumen im Garten. Einen Pool gibt es auch und wir dürften sogar baden. Aber so viel Gastfreundschaft wollen wir dann doch nicht in Anspruch nehmen. Während wir Mulle unter Bäumen abstellen, öffnet Elisabeth eine kleine Einlegerwohnung. Hier können wir erst mal heiß duschen und wenn wir wollen, auf der Ausziehcouch schlafen. Dann laden sie uns noch zum Abendessen ein. Wir sind so gerührt von ihrer Gastfreundschaft. Der Wohnzimmertisch ist mit Tischtuch und Kerzenlicht geschmückt. Es gibt chilenischen Merlot und kräftige Bohnen-Maissuppe. Als Nachtisch dürfen wir selbstgemachte Mandelcreme mit frischen Erdbeeren genießen. Glücklicherweise so viel Gastfreundschaft in den letzten Tagen verbringen wir einen deutschen Abend mit den beiden.

Am nächsten Morgen frühstücken wir noch zusammen. Wenn wir wollen, dürften wir sogar noch länger bleiben...doch uns zieht es weiter nach Norden. Zum Abschied schenkt uns Elisabeth noch ein großes Glas selbstgemachte Aprikosenmarmelade.



bei Jorge und Magdalena



Abendessen mit Elisabeth und Gisela



Zwei Tage später stehen wir am Strand Playa Amarilla als neben uns ein chilenischer VW-Bus Joker hält. Es ist der deutschstämmige Manfred mit seiner chilenischen Frau Alexandra. Manfred ist auf der Suche nach „Lücken“ in den Zäunen, um an die Strände zu kommen. Denn laut Gesetz seien 50 Meter Küstenstreifen Allgemeingut. Er schlägt vor, noch ein Stück miteinander zu fahren, denn er wisse, wo es leckere Käse-Empanadas gebe. Da kommen wir doch mit! So schnell schauen wir dann gar nicht, hat Manfred bestellt und schon bezahlt. Wir sind wieder einmal eingeladen.

Anschließend fragt er sich durch, wo und wie man hier zum Meer käme. Er lässt nicht locker und findet tatsächlich einen Zugang zum Strand. Gemeinsam fahren wir den Küsten-schleichweg entlang, um die allerschönste Bucht zu finden an der wir dann unser Lager aufschlagen. Ohne die Zwei hätten wir nie und nimmer hierher gefunden. Alexandra und Manfred laden uns zu einem Nachmittagssnack ein. Wir sitzen gemütlich auf ihrem grünen Kunstrasen und reden auf Deutsch. Alexandra kann leider kein Deutsch, aber Manfred wird nicht müde, ihr alles zu übersetzen.

Es gibt Pisco-sour mit Käse, Oliven, Nüssen und Kräcker. Sie sind eine gute Unterlage für den Alkohol, denn wir haben 24 Grad.

Als es dunkel wird, sitzen wir in ihrem VW und Manfred erzählt davon, wie sich Chile in den letzten dreißig Jahren gewandelt hat. Wir fragen viel nach und hören aufmerksam zu.

Am nächsten Morgen verabschieden wir uns und fahren ins nächste Dorf. Wir brauchen dringend Wasser, um unseren 50 Liter Container zu füllen. Diana sieht einen Burschen, der gerade mit einem Schlauch Büsche gießt. Natürlich bekommen wir Wasser und zum Abschied schenkt er uns noch zwei kalte Dosenbiere für die Fahrt.

Diana hält nun eine Dose in der linken und die andere in der rechten Hand. Jeder von uns ist so nachhaltig von der Freundlichkeit der Chilenen in den letzten Tagen beeindruckt, dass wir gar nichts mehr sagen können. Schweigend fahren wir weiter.

Wir freuen uns heute schon darauf, alle Gastfamilien wieder sehen zu können, denn zusätzlich haben uns alle herzlich zu sich nach Santiago eingeladen.

Ganz liebe Grüße in die Heimat senden Diana und Rüdiger!



**Pisco-sour mit
Manfred und Alexandra**

